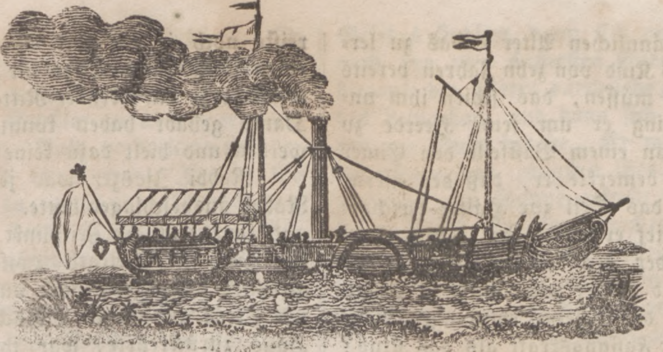
№. 104.

Donnerstag, am 29. August 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der letzte Leiermann.

Wer kommt dort jene Straße entlangs
Gebückten Hauptes und schweren Gangs?
Was trägt er auf seinem Rücken so schwer?
Mir scheints als wenn's der Leiermann wär.

Der hier seit vierzig Jahr in der Stadt
Vor jeder Thüre geleiert hat.
Er ists! Jetzt hält er vor meiner Thür,
Das ist zum Wochenschluß sein Revier.

Da steht in seinem weißgrauen Rock
Und unter dem Arm den Krückenstock,
Und wischt sich von seiner Stirne heiß
Mit seinem Tuche den kalten Schweiß.

Nun bringt er die schwere Orgel in Gang
Und blickt bedächtig die Fenstern entlang,
Und dreht die Kurbel wie toll und voll,
Daß die Hand der Milde sich öffnen soll.

Und wenn er drei Stücke gespielet hat,
Dann kommt er mit seinem Notenblatt
Und geht die Häuserreihe entlang
Nickend, bei jeder Gabe, schön Dank!

Zum Schlusse spielt er ein geistliches Lied
Mit reuigem Herzen und frommem Gemüth,
Und hat ers mit Andacht zu Ende gebracht,
Dann ruft er leise: gut' Nacht! gut' Nacht!

Er zählt nun gehend in seinem Sinn
Den kleinen, sauer erworb'nen Gewinn,
Und schreitet langsam der Wohnung zu,
Die jetzt ihn aufnimmt zur Sabatruh.

Und sollt' er wo an der Thüre steh'n,
So laßt ihn nicht leer nach Hause geh'n,
O seht es nicht auf 'nen Groschen an —
Es ist ja der letzte Leiermann!

F. W. Rothelius.

Doktor Akiba, von Hennequin.

(Fortsetzung.)

Akiba war etwas verblüfft, Rahel aber sagte: „Antworte mir jetzt nicht, sondern überlege, und wenn Du Dich entschlossen hast, nach der heiligen Stadt zu gehen, um Dir meine Hand zu verdienen, so schlinge ein rothes Band um die Hörner des schönsten Widders Deiner Heerde, und ich werde Dich verstehen.“ Mit diesen Worten verließ ihn Rahel in einer Aufregung, deren er sich selbst bis jetzt kaum für fähig gehalten. Er hatte Rahel unverschleiert gesehen und dies genügte, um ihn auf das Lebhafteste zu spornen. Sie besitzen wollte er, sie um jeden Preis erringen wollte er, allein er der kein Schriftzeichen kannte, verzweifelte an der Möglichkeit, sie auf diesem Wege zu erlangen, ja im Gewühle der Schlacht hätte es ihm ein Leichtes ge-

schienen, doch jetzt im männlichen Alter etwas zu lernen beginnen, was er als Kind von zehn Jahren bereits hätte vollkommen wissen müssen, das schien ihm unmöglich. Am Abende ging er um seine Heerde zu tränken, und indem er an einem Bastseile den Eimer in den Brunnen senkte, bemerkte er, daß der eiserne Ring des Eimers durch das Seil zur Hälfte durchgescheuert war. „Wie," rief er aus, „der weiche Bast vermag durch die Länge der Zeit das Erz zu zerschneiden? sollte mein Verstand härter sein, sollte er keinen Eindruck durch die Worte des Gesetzes empfangen, habe ich, der Mann! nicht mehr Fassungskraft als das Kind? wird es mir schwerer werden mir die Schriftzeichen einzuprägen als einem Knaben, sollte ich nicht im Gegentheile in viel kürzerer Zeit damit fertig werden, als dieser?" — Und als er am Abend die Heerde bei der Laubhütte vorbei führte, trug der stolzeste Widder ein rothes Band an seinen Hörnern.

Die Tage des Festes gingen vorüber und Akiba zog mit seinen Heerden wieder in das Feld. Es war ihm von dem Herrn eine andere Richtung vorgeschrieben, er kam nahe bei der Stadt Rabbath Moab vorbei, und mußte durch die unwegsamsten Felsengründe wandeln. In einem solchen erreichte ihn eine Dienerin Rahels. Sie hieß ihn seine Heerde verlassen und mit ihr zur Stadt kommen.

Akiba ward in die Wohnung des Rabbi Ijoëzer, des Aeltesten des Sanhedrin's geführt. Dort fand er Rahel, sie erklärte, daß sie Akiba zum Manne nehme. Die nothwendigen Ceremonien wurden vollzogen, die nöthigen Schriften darüber ausgefertigt, und nun nahm Rachel ihren Gatten zur Seite und sprach zu demselben: „Kehre nicht in das Haus meines Vaters zurück; die Gegend in welche Du gesendet worden bist, ist voll von Abgründen, man wird glauben, daß Du durch einen Zufall um's Leben gekommen bist. Eile nach Jerusalem, nimm dieses Geld, was ich durch Verkauf meiner Juwelen gewonnen habe — Du darfst das nicht verweigern, ich gehöre ja ganz Dir mit Allem was ich besitze: studiere dort die heiligen Bücher, studiere lange, ich werde die Größe Deiner Liebe nach der Größe der Zeit, welche Du auf die heiligen Bücher verwendest, ermessen, werde berühmt, und kehre hierher nicht zurück, ohne ein Rabbi zu sein, damit die Tochter des reichen Gamaliel sich Deiner nicht zu schämen braucht."

Akiba mochte wohl eine andere Entwickelung des Knotens erwartet haben, doch Rahel erklärte ihm, daß sie nur dem Manne angehören könne, der den Titel des weisesten und des gelehrtesten Mannes in Judäa verdiene. Sie erwartete von ihm Anstrengungen so groß, daß sie des Lohnes, der seiner harre, würdig seien; sie habe sich ihm unauflöslich verbunden, um ihm die Aufrichtigkeit ihrer Liebe zu beweisen, sie hoffe nun aber auch von ihm die Erfüllung aller damit verbundenen Bedingungen.

Akiba fühlte sich besiegt durch ihre Gründe und reiste noch in derselben Nacht zu Fuße ab. Er hatte einen so lebhaften Eifer für die Erreichung seines Zieles, wie nur je ein irrender Ritter des Mittelalters für seine Dame gehabt haben konnte. Er wollte ihrer würdig werden und hielt dazu keine Anstrengung für zu groß.

Rabbi Ijoëzer war jener Gelehrte, dessen Hand Rahel ausgeschlagen hatte. Er gedachte dieser Schmach, und fand jetzt den Zeitpunkt geeignet, um sich zu rächen. Er hatte die Heirath zwischen den beiden Liebenden gesetzlich vollzogen, doch nur, um das junge Mädchen in's Elend zu stürzen. Noch bevor sie in das elterliche Haus zurückkehrte, war ihr Vater bereits von ihrer Liebe zu einem seiner Hirten und von ihrer Verheirathung mit demselben, unterrichtet. Sein Zorn kannte keine Grenzen, er wollte seine Kleider zerreißen, und unterließ es nur, weil dieselben noch zu neu waren, er begnügte sich damit, Asche auf seinen Bart zu streuen, und bei Lilith und Mahalath, Adiriron und Achtariel, Sandulphon und Adrianel, Ansiel und Patchiel, Seraphiel und Sangasael, Michael und Gabriel, Raphael und Mescharetiel zu schwören, und die Seraphims, Cherubims und die Ophanimes zu Zeugen zu rufen, daß er seiner Tochter niemals durch Geschenke, durch Testament, oder durch Erbschaft einen Silberling seines Vermögens hinterlassen wolle. Er schwur dieses bei dem Namen des Herrn, den auszusprechen kein Jude wagt, er schwur es bei Jehova.

Seine Wuth war so groß, daß mehrere der Sklaven für das Leben ihrer jungen Herrin fürchteten. Rahel war von Allen geliebt, weil sie Allen hundertfältig wohl gethan hatte. Mehrere Diener liefen ihr entgegen, und riethen ihr, nicht in das Haus des Vaters zurückzukehren. So zog sich Rahel mit ihrer Dienerin zurück zu einer armen Frau, welche ihr zuweilen Sandalen gemacht hatte. Der Gatte derselben war schon vor mehreren Jahren zu Schiffe gegangen, seine Gattin wußte nicht, wie lange er fortbleiben würde, er schien sich wenig um seine Frau zu bekümmern und sorgte nur in so fern für ihre Existenz, als er ihr an Weizen, Gemüse und Oel genau so viel zukommen ließ, als die Gesetze vorschreiben. So befand sich die Frau in um so größerer Dürftigkeit, als ihr Gewerbe schlecht genug ging, da in jener patriarchalischen Zeit ein Jeder gewohnt war, selbst für seine Bedürfnisse zu sorgen. Rahel begann selbst Sandalen zu nähen, aber die Finger führten ungeschickt die Nadel und die Unglückliche war genöthigt davon zu leben, was der Vater einst dem Geliebten angewiesen hatte, von den Oliven, die abgefallen waren von den Reisähren, die auf dem Felde liegen blieben. So sank Rahel in das tiefste Elend, in welchem ihr Vater seines unbedachtsamen Schwures wegen ihr nicht Hülfe leisten konnte, in welchem ihres Stolzes wegen kein Anderer sich ihr zu nahen wagte.

Akiba erreichte ohne Unfall Jerusalem. Die Schriftgelehrten welche in der großen Synagoge das Gesetz

auslegten, fanden in ihm den eifristen Zuhörer. In einer ununterbrochenen Reihe der mühevollsten Arbeiten brachte er sechs Jahre zu, dann begann er die erworbenen Kenntnisse an andere Schüler zu übertragen, um durch das Lehren zu lernen. Bald verbreitete sich der Ruhm seiner Geschicklichkeit durch ganz Israel. Es drängten sich die Schüler zu ihm, und ehe noch drei Jahre abgelaufen waren, hatte er mehr als 12,000 um sich versammelt. Jetzt glaubte er, sei es Zeit, sich der geliebten Rahel zu nahen. Er machte sich auf von Jerusalem, und um dem Ehrgeiz seiner Gattin zu genügen, versammelte er alle seine Schüler um sich, und zog an der Spitze eines Heeres von 12,000 Männern und Jünglingen nach dem Lande Moab. Das Heer von Gelehrten ging über den Bach Kidron, ging vorbei am todten Meer, und traf vor Rabbath-Moab ein. Mit innerer Bewegung sah Akiba die Gegend wieder, in welcher er vor neun Jahren die Schaafe gehütet, in welcher er von ferne Rahel gesehen, in welcher ihm zuerst das Glück der Liebe aufgegangen war. Er trat ein in die Stadt, um zu erforschen, wo seine Gattin wohne, und sich ihr dann, umgeben von seinen Schülern, zu zeigen. Sein Weg führte ihn durch die äußersten Häuserreihen, in denen nur dürftige Arbeiter wohnten. In einer der ärmlichsten Hütten hörte er ein lautes Gespräch. Näher tretend unterschied er die Stimme eines Greises, welcher sagte: „Warum verharrst Du in Deinem Eigensinn wie eine Wittwe gekleidet in diesem Elend, warum hoffst Du auf die Rückkehr Deines Gatten, der schon neun Jahre lang nichts von sich hören läßt,“ — eine weibliche Stimme unterbrach seine Rede: „Weun er meinen Willen kennete, so bliebe er noch neun Jahre in der großen Synagoge, denn ich habe Zeit zu warten, und er braucht Zeit, um berühmt zu werden.“

Akiba hatte die Stimme seiner Rahel erkannt. „Gut,“ sagte er für sich, „sie will es haben, ich werde ihren Wunsch erfüllen.“ Er kehrte zu seinen Schülern zurück, gönnte ihnen kaum Zeit, sich für die Rückreise auszuruhen und zu stärken, ging mit ihnen wieder nach Jerusalem und blieb dort abermals neun Jahre, doch nicht als Schüler, sondern als ein so berühmter Lehrer, daß von allen Seiten zuströmend die größten Gelehrten als seine Schüler sich um ihn sammelten. Er hatte jeden Buchstaben des Gesetzes inne und vermochte jede Frage aus dem Gesetze zu beantworten, wie schwierig sie auch sei, er vermochte bis auf den Zoll die Größe Adams und der Eva und ihrer Kinder anzugeben, er wußte den Leviathan zu beschreiben, kannte nicht nur die Namen aller guten und aller bösen Engel, sondern auch ihr Aussehen und ihre Eigenschaften, ja er war nicht in Verlegenheit um eine Antwort, als man ihn frug, wie Gott selbst seinen Tag zubringe? Er erzählte, daß derselbe damit beginne, sich die Gebetriemen durch seinen Diener Moses um die Stirne und um die Arme legen zu lassen, daß er so ausgerüstet, die Bücher des Gesetzes studiere, dann sich auf den Flügeln der Winde nach den vier äußersten Enden der Welt tragen lasse, hierauf die Meere durchziehe, sitzend auf dem Rücken des Leviathan, und dann sich bis zum folgenden Morgen zur Ruhe begebe. Er wußte auch, daß Leviathan am Tage des jüngsten Gerichts getödtet, in Stücke zerhauen, zu Suppe gekocht, und auf einer unermeßlichen Tafel allen den gerechten Juden zur Speise aufgetragen werden würde. Mehr bedurfte es nicht, um seinen Ruhm zu der äußersten Höhe zu steigern, welche ein Mensch zu erreichen vermag.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

In China gelten nur die dicken Leute für vornehm, wir lachen darüber und denken nicht daran, daß wir ähnliche Ansichten haben. Unser Respekt vor einem Minister, einem Bürgermeister, einem General ist bei weitem tiefer, wenn der Mann groß und dick, als wenn er mager ist; das Imposante der Figur wirkt auf den Geist der mehrsten Menschen, und es giebt nicht übertrieben viele, welche dem Eindruck zu widerstehen vermögen. In manchen Ländern wird mit der Dicke der Leute eine Art von Luxus getrieben, so z. B. in England mit dicken Kutschern. Die Königin Victoria hat einen Kutscher, der 450 Pfund wiegt. Unter 300 Pfund darf der Kutscher eines vornehmen Engländers nicht wiegen, und hat er über 400 Pfund, so wird er vier bis sechsmal so gut bezahlt als ein anderer. Solcher Mensch hat nichts zu thun, als sich den ganzen Tag mit Porter und Beafsteaks zu pflegen und auf den Bock zu setzen, wenn die Herrschaft ausfahren will, seine sämmtlichen übrigen Functionen bis zum Vorfahren der Kutsche, besorgen andere Diener.

Eine Mutter, die ihr Söhnchen sehr verzog, fragte einst ihren Hausarzt: was für eine Tracht wohl für das Kind am zweckmäßigsten wäre? „Eine Tracht Prügel,“ antwortete der Doktor.

Charade.

Mein Erstes versilbert ein Schurke
Dem Andern, dem alles ist feil,
Mein Zweites bekleidet an Menschen
Und Pferden den niedrigsten Theil,
Mein Ganzes beschützet mein Erstes
Vor schmerzenden Beulen und Brand,
Und ist bei Männern und Frauen
Auch ohne Charade bekannt.

N. P.

Reise um die Welt.

, In Schlesien treibt eine freche Räuberbande ihr Wesen. In den letzten Tagen des Juli weideten Kinder der Colonie Herzberg im Namslauer Kreise das Vieh des Dorfes am Saume des Waldes, welcher das Dorf rings umgiebt. Mehrere bekannte Diebe traten daraus hervor und führten zwei Ochsen mit sich fort. Bald kamen etwa zwanzig Männer mit dem Schulzen an der Spitze in den Wald, verfolgten die Spur und sahen auch bald den einen der gestohlenen Ochsen, doch schon geschlachtet liegen. Da rief die Stimme des verborgenen Räubers: „Zurück! von diesem Fleische sollt ihr nichts genießen! Zurück, oder ich will euer Fleisch für die Hunde zurichten." Dennoch vordringend ward auf die Bauern alsbald ein wahres Pelotonfeuer eröffnet. Sechs Schüsse trafen. Der Schulze ward höchst gefährlich am Arm und am Rückgrad verwundet, mehrere Andere bluteten aus schweren Blessuren. Die Bauern zogen sich zurück, die Räuber verzehrten in Ruhe ihr Mahl. Des Schulzen Leben ist in Gefahr. Der Thäter oder der Führer dieser Räuberbande ist ein gewisser Psyk, welcher schon verschiedene Male wegen seiner Verbrechen gefangen war, doch sich immer zu befreien gewußt hat; jetzt an der Spitze einer verwegenen Bande, hat er verschiedene Mordanfälle gegen Ortsvorsteher, die ihn zu fangen suchten, verübt, und solchen Schrecken um sich verbreitet, daß Niemand sich mehr an ihn wagt. Warum säubert man nicht durch ein geregeltes militairisches Treib- oder Kesseljagen die Gegend von diesem gefährlichen Raubwild?

, Die Dominikaner in Mossul, der schönen Stadt am Tigris, an welchem das Christenthum jetzt von neuem aufblühen soll, hatten ein Haus gekauft, das zur Vergrößerung ihres Klosters benutzt werden sollte. Der Bau ward von dem Volke gehindert und neulich am 25. Juni förmlich und völlig demolirt, d. h. bis auf den letzten Stein abgetragen. Die Mönche wurden auf das schändlichste gemißhandelt, der Graf Sartiges, auf einer Gesandtschaftsreise nach Persien begriffen, entging demselben Schicksal nicht, und die sämmtlichen Christen wären von den fanatischen Muselmännern ermordet worden, wenn sie sich nicht in das französische Consulat geflüchtet hätten. Nachdem man das Kloster geplündert, seine Schätze und die heiligen Gefäße entwendet, zerstreute sich das Volk. Der französische Gesandte hat Genugthuung von der Pforte verlangt, und sie wird auch ohne Zweifel gewährt werden, d. h. man wird ein Paar lange zum Pfahl reife Verbrecher spießen und dem Kadi eine bessere Stelle geben.

, Der Cassationshof zu Paris hat einen eignen Prozeß erledigt. La Tour d'Auvergne, der erste Grenadier Frankreichs, war gefallen, sein Herz wurde in eine goldene Urne eingeschlossen, und der älteste Unterofficier der 46. Halb-Brigade, bei welcher La Tour gestanden, trug diese Urne und antwortete beim Apell auf den Namen La Tour d'Auvergne: „Er ist gefallen auf dem Felde der Ehre, doch sein Herz ist unter uns." Noch an den Ufern der Loire ward dies tapfere Herz an der Spitze der alten Braven in die Schlachtreihen geführt, allein während drr Restauration wurde es in der Kanzlei der Ehrenlegion niedergelegt, und anno 1816 der Familie zuerkannt, wornach Graf de la Tour d'Auvergne Lauragais es aus den Händen des Großkanzlers erhielt, jetzt aber machte eine nähere Verwandte, Mad. de Kersausie, eine Nichte des tapfern La Tour, vor dem Gerichtshofe von Montpellier Ansprüche darauf, und es wurde ihr von diesem, und nach dem Cassationsgesuch auch von dem Cassationshofe zu Paris zugesprochen.

, Am 11. August fand die erste Reise von London nach Brüssel in einem Tage statt. Die Reisenden verließen London um 5 Uhr Morgens, waren um 9 Uhr in Dover, schifften über den Kanal und kamen um 2 Uhr in Ostende an. Dort hielt der Zug sich 2 Stunden auf, fuhr um 4 Uhr ab und langte nach 9 Uhr in Brüssel an.

, In Savoyen wurde ein Mann gehangen, weil er einem neugebornen Kinde das Herz ausgeschnitten hatte, um es zu essen und sich dadurch unsichtbar zu machen, man nahm ihn bei dem noch zuckenden Kindesleichnam fest. Die Mönchserziehung trägt doch überall schlechte Früchte.

, In der Grafschaft Doneval in Irland, und zwar in dem Hafen des Städtchens Peeling, wurde vor Kurzem ein riesiger Wallfisch erlegt, er war 90 Fuß lang, hatte eine Höhe von 21 und eine Breite von 15 Fuß. Es wurde den Fischern sogleich 300 Pfd. Sterl. für den Fang geboten.

, Ein nicht Irisch doch Schwäbisch Bull. Im Laufe des vorigen Monats ward ein männlicher Leichnam in der Donau unweit der Stadt Ulm gefunden. Der Mensch, ein Festungsarbeiter, hatte sich absichtlich ersäuft, wollte jedoch den Verdacht, als ob dem so sei, von sich abwälzen, und hatte deshalb in die Brieftasche, welche man bei ihm fand, geschrieben: „Ich bin der Matthesle (Mathias) Kröner aus Neerenstetten, Oberamts Ulm, un hob mi wecker (wahrlich) nu au a bißle bade wolle."

, Der Telegraph erzählt, daß die Polizeibeamten in Brüssel, um herauszubekommen, ob ein Haus unversteuerte Hunde birgt, sich im täuschenden Nachahmen der Hundestimmen üben, — treten sie nun in ein Haus so bellend, heulend, so stürzen natürlich alle, auch die unversteuerten Hunde herbei, und der Besitzer solcher kann zur gesetzlichen Strafe gezogen werden! Geheime Polizei unter den Hunden, sie haben es in Belgien weit gebracht. Si non e vero, e ben trovato.

, Unbegreiflich und doch wahr. — — gab in Berlin zu seinem Benefiz auf allgemeines Verlangen: Yelva, oder die russische Waise, bei vollkommen leerem Hause.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 104.  **Am 29. August 1844.**

Inserate werden à 1⅓ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Englische Gesetze.

Wir provociren so gerne auf Frankreich oder England welche beide uns mit leuchtendem Beispiele voran zu gehen scheinen, und doch findet man in der Verwaltung, in der Gesetzgebung und in der Handhabung der Gesetze nirgends so schreiende Mißbräuche als gerade in dem Lande, auf welches sich unsere Blicke so sehnsüchtig richten. Wer die englischen und die französischen Zeitungen liest, findet täglich Beispiele, welche diese Ansicht bestätigen, nur zwei davon aus England, und vom nämlichen Tage dem 1. August d. J. datirt, wollen wir hier anführen. Ein Mädchen bringt ein neugebornes Kind um, indem sie es aus einem höhern Stockwerk in des Nachbarn Hof schleudert. Die Mörderin wird unmittelbar aufgefunden, aber sie ist so schwach, daß sie nicht vor dem Coroner erscheinen kann; er giebt Befehl, daß sie einstweilen im Armenhause untergebracht werden soll, und ein Arzt, der sie besichtigt, erklärt, sie könne schwerlich vor vier Wochen erscheinen. Die Todtenschau wird vertagt, und als sie abgehalten werden sollte, siehe da ist kein Delinquent zu finden; sie hatte, als sie sich besser fühlte, ganz ruhig das Armenhaus verlassen. Der Coroner fuhr den Aufseher des Armenhauses gewaltig an, der aber gab ganz ruhig die richtige Antwort: „Ein Armenhaus ist kein Gefängniß, und ich kann Niemandem wehren, der im Armenhause ist, dasselbe zu verlassen wenn er will.“ Die Armen-Angelegenheiten sind Sache der Pfarrei oder Municipalität; durch das neue Armengesetz hat die Regierung nur eine Oberaufsicht erhalten, und sicherlich kann das Armenhaus nicht für die Sicherheitspolizei benutzt werden; allein man vergesse nicht, daß der Coroner ein Mann von Erfahrung ist, der die Kindesmörderin nur in's Armenhaus schickte, weil er keine andere Verwahrungsanstalt für sie wußte. Wenn aber das Armenhaus sagen konnte: das ist nicht meine Sache, so tritt auch eben so oft Wiedervergeltung ein. Hier ein Beispiel, welches nur um wenige Tage älter ist. Ein Mensch wird des Nachts auf den Straßen gefunden, dem Hungertode nahe. Die Polizei greift den Mann auf und nachdem sie von ihm sein Uebel erfahren, bringt sie ihn menschenfreundlich in ein nahes Hospital, das große Hospital von Charing Croß. Die Beamten der Anstalt bereiten Alles für seinen Empfang vor, als der Vorsteher erscheint, der berühmte Arzt Guthire. Wie der aber hört, daß der Mensch nur vor Hunger sterben will, sagt er ganz richtig nach den Gesetzen des Hospitals: „Das ist ein Fall fürs Armenhaus, aber nicht fürs Hospital,“ d. h. wenn Jemand in der Straße übergefahren wird, ein Bein bricht und dergleichen durch einen unglücklichen Zufall, dann muß jedes Hospital einen solchen Patienten aufnehmen; für innere Krankheiten muß man aber eine Empfehlung von einem Mitgliede der Privatgesellschaft oder der Direction haben, welcher das Hospital gehört. Der Mann mußte also durch die Polizei in das sehr entfernte Armenhaus der Pfarrei Marylebone, worin er gefunden, gebracht werden, ungeachtet ein anderes Armenhaus, Strand Union, ganz in der Nähe war; über dieses Hin- und Herziehen gingen zwei Stunden verloren, und kaum war der arme Teufel im rechten Armenhause angekommen, als er verschied. Nun noch den andern Fall. Im Park ist ein kleines Wasser, die Serpentine (an dessen Ausfluß in die Themse, wie es in Stein's Geographie heißt, London liegt); im Sommer dient es zum Baden und im Winter zum Schlittschuhlaufen. Eine Menge Unglücksfälle ereignen sich daselbst jedes Jahr; an einigen Stellen sind kalte Quellen, die dadurch gefährlich sind, daß sie leicht Krampf hervorbringen und im Winter die Dichtheit des Eises verhindern. Im Auslande denkt man vielleicht, daß dieser Stellen wenige und bekannt sind, man würde verhindern, daß die Leute sich dorthin wagten; allein dies wäre ein Eingriff in die persönliche Freiheit, und so hat sich eine eigene Gesellschaft gebildet, Human Society, welche ein Haus im Park hat und ihre eigenen Leute immer an dem kleinen Wasser hält, und die die wirklich Verunglückten herausziehen. Nun kommt aber noch eine andere Verwikkelung hinzu; weder Staat noch Gesellschaft geben eine besondere Belohnung, wenn ein Mensch gerettet wird, dagegen wenn der Mensch todt herausgezogen wird, so erhält der Schiffsmann der Gesellschaft, welcher alsdann nothwendig vor den Coroner berufen wird, drei Shilling Gebühr als Zeuge. Die Sache stellt sich also im Ganzen so heraus: wenn er den Menschen rettet und lebendig herauszieht, bekommt er nichts, wenn er aber mit dem Herausziehen wartet, bis es zu spät ist, bekommt er vom Coroner drei Shillinge. Nun ist es ganz bekannt und auch begreiflich, daß, um die drei Shillinge zu verdienen, der Schiffsmann der Gesellschaft gerne zu wartet. Am 31. Juli aber wurde das Ding zu auffallend gemacht, denn die Freunde des Ertrunkenen, welche hier Medicin studiren, legten es vor dem Coroner einzig der Saumseligkeit des Dieners zur Last, daß er nicht gerettet wurde. Das ist jedoch bald wieder vergessen und kein Mensch kümmert sich darum. Das sind aber

keine bloßen Zufälle, es sind die Abzeichen und Folgen eines allgemeinen Systems, das einmal nicht mehr taugt und in der Mitte der Civilisation durchaus an die rohen Administrationsversuche von Staaten in der Kindheit erinnert. Die vielen Unglücksfälle in der Serpentine sind zu bekannt; wenn Badende verunglücken, geschieht es daselbst; warum verhütet die Regierung dies nicht? warum untersagt sie das Baden nicht an dieser kleinen Stelle und richtet die ungefährlichen Kanäle, welche ganz in der Nähe sind, nicht dafür zu?

Das überschreitet die Staatsvollmacht überhaupt, und in dem besondern Fall existirt keine Behörde. Die Polizei steht unter dem Home Secretary oder Minister des Innern; die Parke dagegen stehen unter einer besondern königlichen Behörde (wood and forests), welche eigentlich nur mit Bausachen zu thun hat, und der die Polizei-Angelegenheiten fremd sind; als Probe ihrer Polizeifähigkeit mag eine ältere Verordnung dienen. Es ist noch nicht vier Jahre her, daß an den Eingängen aller Parke Tafeln aufgestellt waren, worauf „allen Livréebedienten und Hunden" der Eingang untersagt war (No livery — servants or dogs admitted here). Die Human Society thut wenigstens so viel sie kann, unterhält eine zahlreiche Dienerschaft und Gebäude, worin Verunglückte ins Leben zurückgebracht werden. Wer will sie beaufsichtigen? Läßt man sie nicht thun, wie sie wollen, so geben sie die Sache auf. Die Hospitäler sind gleichfalls Privatanstalten, welche unter keinerlei Staatsaufsicht stehen, wiewohl ihr Hauptvermögen in der Regel in Vermächtnissen besteht. Die Verwaltungskosten nehmen so immer einen unverhältnißmäßigen Antheil hinweg, und dann kommen auch noch Sonderbarkeiten hinzu, so daß es viele specielle Spitäler für specielle Krankheiten giebt, z. B. ein eigenes Hospital für die Typhusfieber, und bedeutende Aerzte haben dies für gefährlich erklärt, weil durch die Anhäufung der Kranken die Kraft der Krankheit verstärkt wird. Kaum mit dem halben Gelde, thun die pariser öffentlichen Spitäler mehr als alle die Privatspitäler in London. Allein sie, so wie die Armenhäuser haben immer einen halb öffentlichen Charakter; das geht so lange es kann; aber sobald es einem Beamten dieser Privat-Anstalt einfällt, auf den specielleren Verordnungen zu bestehen, dann kommen eben Fälle wie die obigen. Das nämliche gilt auch von den meisten Strafanstalten, sie gehören der Grafschaft oder den Corporationen; die Regierung kann sie benutzen, allein sie ist nicht Herr darin, und weil es schwer zu bestimmen ist, was die Regierung thun darf und die Grafschaft oder Corporation thun soll, so kommt es denn, daß oft einmal eine Verwahrungsanstalt thut wie im oben erwähnten Falle der Kindesmörderin. So lange der Coroner nicht Mord erklärte, konnte die Thäterin nicht criminell verwahrt werden; auf einen Warant konnte sie im Polizeigefängnisse festgehalten werden, allein diese sind nicht für Kranke eingerichtet. Soll die persönliche Freiheit etwa darin bestehen, daß die Regierung nicht regiere? daß alle öffentlichen Zwecke durch Privatpersonen oder Privatgesellschaften aus Eigennutz oder Liebhaberei besorgt werden? Man kann wohl sagen, diese Einrichtungen sind alt und erprobt und festgewurzelt im Volke; das ist aber eben das Unglück in dieser Zeitepoche. In Folge der künstlichen Verhältnisse reichen diese Hausmittel nicht zu, die Regierung sollte an allen Enden und Ecken einschreiten, um eine neue zeitgemäße Richtung zu erzwingen; allein da stehen ihr überall Gesellschaften und Corporationen, Privatinteressen und Privatliebhabereien entgegen, daß sie weder vorwärts noch rückwärts kann. Nur in einem Bezuge hat die Regierung die Arme frei, nach außen. Oft hat man gesagt, die Regierung, um ihren innern Verlegenheiten zu entgehen, werde am Ende Krieg anfangen müssen. In der That enthält die Times einen ziemlich kriegerisch lautenden Artikel gegen Frankreich wegen gewisser Vorfälle in Otaheiti (No. 220). Hiemit ist ein anderer Artikel im Morning-Chronicle zu vergleichen, der etwas offener sagt, um was es sich handelt. Man ist eifersüchtig wegen Marokko, man sieht es ein, daß man keinen plausibeln Grund hat, dort einzuschreiten, was ist also zweckdienlicher, als einen solchen vom Zaune zu brechen? Die Königin Pomare oder was es ist, genug, wenn das Ziel erreicht wird, und wenn man de facto dem Halbmonde beispringen kann, ohne seine unchristlichen Sympathien zu offen einzugestehen. (D. A. Z.) Dies wäre allerdings nicht das erste Mal, wir haben der Beispiele in der Geschichte sehr viele und brauchen nur an Navarin zu erinnern.

Die Elbinger Vieh-Auction.

Nach einer Bekanntmachung des Herrn Landraths und Amtsraths in Elbing sollte am 21. August daselbst eine öffentliche Versteigerung des Hornviehes, der Pferde und Schweine von den durch Ueberschwemmung verunglückten Bewohnern der Elbinger Niederung Statt finden.

Die oben erwähnte Bekanntmachung hatte sich dahin ausgesprochen, „daß auf eine zahlreiche Betheiligung von Nahe und Ferne gerechnet würde, indem nicht nur gutes selbst ausgezeichnetes Vieh zu verkaufen sein, sondern auch der Besuch der Auction als eine Hilfe für die Verunglückten angesehen werden würde."

Der Wohlthätigkeitssinn zeigte sich sehr rege, es hatten sich an dem gedachten Tage Käufer aus Schlesien, Posen, Litthauen, Pommern und der hiesigen Gegend zahlreich eingefunden.

Jeder Käufer hatte sich mit Viehtreibern versehen, um das zu erkaufende Vieh ohne Verlust nach der Heimath befördern zu können. Wegen der schwierigen Passage der Gewässer hatten Viele ihr eigenes Fuhrwerk zur Reise nicht benutzt, sondern waren veranlaßt, sich der Post und Extrapost zu bedienen. Das Unterkommen daselbst war schwer, die anständigsten Leute brachten die Nacht auf einem Stuhle, einer Streu oder einem Heuboden zu. Auf dem zur Auction bestimmten Platz waren 1000 bis 1500 Menschen versammelt, worunter wenigstens 500 reelle Käufer mit einem baaren Geldbestande von 20 bis 30,000 Rthlr. Frühe war äußerst wenig ja nur einige Stück Vieh zur Stelle und

nur als die Anwesenden über diese Täuschung ihre Unzufriedenheit und ihren Unwillen laut äußerten und sich bis 11 Uhr kein Vieh eingefunden hatte, wurde um diese Zeit, noch einiges Vieh mit weniger Ausnahme des schlechtesten Viehes und eben solcher Pferde zusammengebracht, von denen des hohen Preises wegen, da es wohl nicht in der Absicht der Besitzer lag, dasselbe zu verkaufen, wenig oder nichts gekauft werden konnte.

Zwei Gutsbesitzer des Danziger Landkreises hatten von ihren Nachbaren den Auftrag, ein jeder 150 Stück Vieh, welches von den ärmeren Leuten der Futternoth wegen zum Verkauf gestellt werden sollte zur unentgeldlichen Ausfütterung für den Winter zu übernehmen, damit diesen armen Leuten ihr Vieh auf solche Weise erhalten werde und sie dasselbe nicht zum Verkauf stellen dürften. Aber auch diese wurden in ihrer menschenfreundlichen Absicht getäuscht, da nirgends Spuren von Futtermangel und Noth zu sehen waren.

Jeder der Getäuschten eilte nun zur Post, um so rasch als möglich von Elbing fortzukommen, indem Unterkommen daselbst schwer zu finden war, und die Getäuschten auch ihrer Leichtgläubigkeit wegen, verlacht wurden. Es war aber nicht möglich Postpferde im verlangten Maaße zu erhalten, viele mußten die Nacht über dort bleiben.

Jeder der in Elbing zu dieser quasi Auction gewesen, wird zugeben, daß hier nur die reine Wahrheit erzählt ist, daß die Sache selbst sich noch greller in der Wirklichkeit gestaltete.

Das Publikum wird oft von Privatpersonen getäuscht und da kann sich jeder vorsehen. Wenn aber Beamte das Publikum täuschen, so weiß man in der That nicht mehr, was man sagen soll; zu entschuldigen aber ist es wohl nicht, wenn so viele Menschen, die eine weite Reise gemacht, getäuscht wurden. Wegner.

Zoppot, den 24. August 1844.

Die norwegischen Wassergänger.

Am 25. Juli ließen sich in Prag (auf dem Moldauarme hinter der Mauer des Baumgartens) norwegische Wassergänger sehen. Die Herren Balchen und Kjellberg hatten an ihren Füßen ganz schmale, aber fünf Fuß lange Blechkähne, welche sie mittelst an deren Spitzen befestigten Schnüren lenkten, es schien hiezu auch ein kleines an der Hinterseite jedes Wasserschuhes befestigtes Steuerruder zu dienen. Die beiden Wassergänger glitten eine ziemliche Strecke des Moldauarmes hinab, durchschnitten denselben querüber und gingen dann stromaufwärts, was sie zwar sichtlich anstrengte jedoch nicht hinderte ihr Ziel zu erreichen. Hierauf zog Herr Kjellberg allein einen, mit acht Mann besetzten Kahn nach sich, wandte auf dem Strome um konnte aber des raschen Falles wegen nicht so leicht aufwärts kommen, und bei der Anstrengung deshalb, riß ihm der eine Leitschnur, er fiel in das Wasser, machte sich jedoch von seinen, nur dem Gehenden nützlichen, dem Schwimmenden aber gefährlichen Wasserschuhen los, erreichte das Ufer und wollte nun wieder, in seinen durchnäßten Kleidern die Wasserschuhe anlegen, um den Kahn stromauf zu ziehen. Das Publikum ließ dieses jedoch nicht zu. In einer dritten Abtheilung zeigte Herr Balchen die practische Anwendung dieser Erfindung für das Militair; er marschirte in völliger militairischer Rüstung mit Ober- und Untergewehr auf dem Wasser umher, machte alle Exercitien auf Commando durch, marschirte, lud, schoß nach einem Ziele u. s. w., so daß zwar ein jeder befriedigt, die Militair-Commission aber ganz entzückt war und ein sehr günstiger Bericht über die neue Kunst nach Wien gesendet werden sollte.

Kajütenfracht.

— Am 27. des Morgens reiste Se. Majestät unser König von hier nach Elbing, und zwar durch die Niederung, um sich von dem Stande der Dinge daselbst, nach der großen Noth, welche sowohl die unaufhörlichen Regengüsse als die bis zu einer kaum erlebten Höhe gestiegene Weichsel verursacht, zu überzeugen. Sein Gefolge war nur ein sehr geringes, da die Wege in dem durchnäßten und durchweichten Lehmboden für schwere und für viel auf einander folgende Wagen gar nicht practicabel sind. Das größere Gefolge Sr. Majestät fuhr auf der Chaussée und wird, da die Schiffbrücke bei Dirschau bereits aufgefahren ist, vielleicht zu gleicher Zeit mit dem Könige den Bestimmungsort erreichen. — Kurz nachdem die unsern geliebten Monarchen geleitende Generalität sich verabschiedet hatte, begab sich auf dem Wege ein bedauerlicher Unfall. Die an der Straße liegenden Dorfschaften hatten ihre wohlhabensten Bürger zu Vorreitern gestellt, um dem Könige von Dorf zu Dorf die beste, fahrbarste Straße zu zeigen. Einer derselben, der Dammverwalter Duvensee fühlte, vor dem Wagen des Königs herreitend, plötzliches Unwohlsein, hielt sein Pferd an, um den königlichen Wagen vorbei zu lassen, und stürzte fast unmittelbar hinter demselben, durch den Schlag gerührt, vom Pferde. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie, zwar nicht in Noth, denn er war einer der reichsten Grundbesitzer der Gegend, doch in großer Trauer, indem er ein liebender sorgsamer Vater und Hausherr gewesen. Der König ließ sogleich halten, um zu sehen, ob keine Hülfe möglich, der Tod hatte jedoch sein Opfer erfaßt und hielt es fest. —

— Ein großer Patriot hat in Fahrwasser bei der Beleuchtung des Ortes während der Anwesenheit unseres Königs hierselbst ein Transparent mit folgender Inschrift gehabt:

„Das Attentat ist nicht gelungen,
Es ward nicht ausgeführt.
Ein Loblied sei darum gesungen:
Es lebe Fritz der Viert'!

— Am 26. wurde der Leichnam eines hiesigen Fleischers aus der Mottlau gezogen, wo hinein er gefallen, oder wo hinein er sich gestürzt — ist zweifelhaft. Diejenigen, welche

der letztern Ansicht sind, sagen es sei aus Verzweiflung über die Aufführung seines Sohnes geschehen, welcher wegen großer Vergehen bereits öfter bestraft, von neuem durch die Gesetze bedroht werde. Man brachte den aufgefundenen Leichnam in das Lazareth. —

— Das Panorama von Topfstädt hat jetzt mehre neue Gemälde von nicht gewöhnlichem Kunstwerth aufgestellt, unter anderen eines von der Völkerschlacht bei Leipzig, das 54 Fuß lang, voll Leben und von vortrefflicher Ausführung ist, so daß es den Zuschauer auf das vollständigste befriedigt. Die Gegend ist an Ort und Stelle naturgetreu aufgenommen, wovon sich ein Jeder, der Leipzig gesehen, auf den ersten Blick überzeugen wird; die Schlachtscenen sind nach den vorhandenen Plänen mit viel Geschmack und Geschicklichkeit gezeichnet; wir dürfen dieses Bild Jung und Alt empfehlen und glauben, daß selbst in Schlachten ergraute Militairs nichts gegen die Ausführung einzuwenden haben werden. —

— Vor einigen Tagen ward auf dem Hofe der Schlachtanstalt auf der Niederstadt ein Mann, eine Frau und eine angekettete Hündin von einem tollen Hunde gebissen. Es sind augenblicklich die nöthigen Anstalten getroffen, um wo möglich die Leute zu retten; daß der Hund toll gewesen, soll keinem Zweifel unterliegen. —

Provinzial-Correspondenz.

Czersk bei Conitz, den 24. August 1844.

Gestern Abend traf Se. Majestät der König in Begleitung eines hohen Gefolges hier ein und übernachtete in der Wohnung des Regierungs-Raths v. Saltzwedel, wo Allerhöchst derselbe ein solennes Soupér einzunehmen geruhte. Am heutigen Morgen übernahmen Se. Majestät in Allerhöchster Person die Pathenstelle bei der Taufe eines Sohnes des hiesigen Domainenpächter Eilers und fuhren alsdann zu den großen Ueberrieselungs-Bauten in der Tuchelschen Haide, welche seit zwei Jahren auf Königliche Kosten angelegt sind. — Der Monarch sprach in jeder Beziehung Seine Allerhöchste Zufriedenheit aus, nahm an einem der wichtigsten Punkte dieser großartigen Bau-Anlagen ein Ihm von den Kreisständen des Stargardter Kreises dargebrachtes Frühstück ein, ernannte den Director der administrativen Angelegenheiten dieser Ueberrieselungen, Herrn Regierungs-Rath von Saltzwedel zum Geheimen Finanz-Rath und trat unter den heißesten Segenswünschen seines Volkes die weitere Reise nach Danzig und Königsberg heute Nachmittag an. — Für die Bevölkerung dieser Gegend werden die Stunden, in denen Se. Majestät hier verweilten, ein unvergeßliches Andenken zurücklassen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig**.